

Ein Abenteuer des Hausbesizers Anton Dick.

Der Verfasser ist nachträglich von Dr. v. B.

Herr und Frau Dick saßen eines Nachmittags recht munter und vergnügt beim Kaffee. Da trat das Dienstmädchen ein und überreichte dem Hausherrn einen Brief. Er nahm ihn mit den Fingerspitzen, drehte ihn mehrmals hin und her und betrachtete eine Weile die Aufschrift.

„Wertwürdig... eine völlig unbekannte Hand! Oder sollte vielleicht Schwager Ferdinand der Absender sein? Gud' doch einmal, Trüden.“

„Aber ich bitte Dich, Anton... mein Bruder Ferdinand und diese Krähensüß! Eine solche Vermuthung siehst Du ähneln. Wenn Du Dir doch endlich etwas Lebentlicher anschaffst! Du bist wahrhaftig alt genug geworden.“

„Ob es eine Rechnung ist?“, fuhr Herr Dick fort. „Ich möchte nicht, daß wir irgendwo Schulden hätten.“ Er warf auf seine Gattin einen misstrauischen Blick und befehlte den Brief ungeschlüssig in den Händen.

„Nun öffne ihn endlich... dann wird sich ja Alles von selbst aufklären!“ rief Frau Katharina ungeduldig.

„Oh“, sagte Dick bedächtig, „ich habe meine Bedenken. Heute Mittag, als die Gemüthsstimmung zerbrach, bemerkte ich sofort: Es geschieht etwas.“ Und man ließ so viel von allerhand Schleichthäten, daß man wohl Grund hat, auf seiner Hut zu sein, zumal wenn man Hausbesitzer ist. Da wird einem von Unbekannten eine Kiste in's Zimmer gebracht; man denkt an nichts Schlimmes und entfernt den Deckel; auf ein Mal, bums, geht die Kiste los, und Du siehst in die Luft, um manufest wieder herunter zu kommen. Ich danke schön; ich habe keine Lust zu explodiren.“

„Hofenstul!“ rief entrüstet Frau Dick. Sie riß ihrem Gatten den Brief aus der Hand, erbrach ihn und versenkte sich in's Lesen. Darüber bekamen ihre Züge allmählich den Ausdruck gespanntester Aufmerksamkeit.

„Kreien! Wie lebenswürdig! Welche Aufmerksamkeit! Mein diese Ehre!... Hier, Anton, lies.“

Anton las gefesselt: „Liebster Freund! Nach langjähriger Zerknirschung schreibe ich das Schicksal in die Heimath zurück. Liebermorgen, den 24., will man mich in B. ein kleines Fest veranstalten, und der Zeitpunkt scheint mir günstig, auch Dich noch einmal in die Arme zu schließen. So laß ich Dich denn ganz freundschaftlich und ergebene auf 1 Uhr nach B. in den Gasthof zum goldenen Stern. Nimm mir nicht übel, daß ich die Gelegenheit verstimmen muß. Dich in Deinem Hause aufzusuchen. Meine Zeit ist allzu knapp bemessen. Aber recht freue ich mich darauf, Dich wiederzusehen und mit Dir von alten Zeiten zu plaudern. Mit den herzlichsten Grüßen Dein treuer Borel.“

„Er ist es“, rief Katharina begeistert, „der Afrika-Reisende! Ruhmbedeckt kehrt er nach langer Abwesenheit in's Vaterland zurück. Wie ehrenvoll für Dich, wenn Du morgen als sein Jugendfreund mit ihm in den Saal trittst, wenn die Musik einen Tusch bläst, der dann zum Theil wenigstens für Dich gilt. Auf solch eine Bekanntschaft bin wirst Du Stadtrath werden.“

„Admiren“, brummte Dick. Frau Katharina schwärmte weiter: „Schade, daß ich nicht dabei sein kann. Mein neues Trausidenen würde sich vorzüglich ausmachen, und Du hättest einen gewissen Halt an mir. Ist er verheiratet?“

„Es soll eine Negerprinzessin sein.“ „Eine Negerin?“, er, der hier alle Ansprüche machen konnte? Lieber Anton, man hat Dir wieder etwas aufgebunden.“

Er suchte die Äpfel. „Der Geschmack ist verschieden. Der meinige wäre es allerdings auch nicht. Diese Neger sollen einen geradezu niederrührigen Geruch verbreiten.“

„Bist“, sagte Frau Dick entrüstet, indem sie sich vom Kaffeetische erhob. Welche Redensarten sind das wieder! Ich habe Dir doch oft genug verwiesen, beim Essen von Dingen zu sprechen, die einem Gebildeten den Appetit verderben. Aber es nützt nichts: Unkultur bleibt Unkultur.“

Während sie sich an ihrem Nähtische zu schaffen machte, sah er ruhig sein Unterbrod.

dem Bahnsteig verfolgte. Ein Junge ging vorüber und bei Leutungen fiel. Der Stättliche ergriff ein Blatt. Die Land den Gedanken nachschauungsworth und verschaffte sich für zehn Pfennige eine Nummer des Intelligenzblattes für B. und Umgegend. Hernach kam der Schaffner, der die Thüre zuschlug und hinterdrein „Dorsicht“ rief; dann setzte sich der Zug in Bewegung.

Unter Hausbesitzer ließ seine Gedanken spazieren gehen und entdeckte bald, daß er alle Veranlassung habe, sich unbehaglich zu fühlen. Da sah er fern von menschlicher Hölle in dem wohlverschlossenen Adtheil einem wildfremden Menschen gegenüber, der ihm an Körperkräften sichtlich überlegen war. Die Folgen waren unabsehbar! Ein Blick noch, daß kein Tunnel auf der Strecke sich befand! Er dachte an Katharina und seufzte. Wenn sie doch bei ihm wäre! Er ärgerte sich, dem Schaffner so blindlings gefolgt zu sein, rutschte unruhig auf dem Sessel hin und her und griff zuletzt, nur um sich zu vertheuern, zu der Rettung.

Leider war die trostlose Zeit der sauren Gurken gerade angebrochen, so daß Dick, rascher als er eigentlich wollte, die den Anzeigen anlangte. Er überflog die Verstärkungen, las mit größerer Theilnahme die Heiratshesuche, zahlte die eigenen Dienstmädchen, die verlangt wurden, und blieb schließlich an einer Anzeige hängen, der mit biden Letztern Raubmord vorgebracht war. Ein unwiderstehlicher Drang zwang ihn, die Personal-Beschreibung des verfolgten Verbrechers sich anzusehen, und — o der Schrecken! — sie war unweisselhaft dem Manne drüben in der Ecke auf den Leib geschrieben.

„Hautfarbe dunkel, Haar schwarz, Stirne hoch, Nase gewöhnlich, Augen grau, stehender Blick, schwarzer Vollbart“ — nein, einen Bart trug der Fremde nicht, indeßen nicht leicht, als ihn nach geschlossener Thüre entfernen zu lassen. Größe 1,80 Meter, besondere Kennzeichen keine.“ Hier blieb kein Zweifel übrig — die Beschreibung stimmte!

Dick schauderte. Wie unbesangen der Mensch sich benahm! Wie kaltblütig er seine Beine auf das gegenüberliegende Kissen streckte! Daßer also der präsenbe Bild, den der Unbekannte aber sein. Reilung hin immer wieder auf ihn richtete! Was thum? Sollte er die Thüre aufreihen und hinauspringen? Das war sicheres Verderben. Oder die Nothilfe suchen? Sehr wohl, wenn nicht der Gefährdete in der rechten Ecke den Weg versperrt hätte. Sollte er sich dem Ungehörigen zu nähern und im Namen von sieben unumwunden Kindern, die er nicht hatte, Schonung für sein Leben zu erheben?

Mit einem Male bligte in seinem Gesichte eine Erleuchtung auf, wie die Noth, die erkinberische sie eingiebt. Nur ein tonne Rettung bringen. Durch einen scheinigen Blick überzeugte er sich, daß der Gehrold, den er trug, sorglich verschlossen war — ein wahrer Segen wegen der biden goldenen Uhrkette, welche die schlimmste Vergehrlichkeit hätte entfesseln können.

„Vergehung, mein Herr“, wandte er sich nunmehr an den Fremden, „wären Sie die Güte haben, mir zu sagen, welche Tageszeit es ist?“

„Mit Vergnügen“, entgegnete der Stättliche verbindlich und zog die Uhr. „Wir zählen gerade neun.“

Dick stieß einen ganz natürlich klingenden Seufzer aus, indem er sich innerlich über seine Verleugungskunst wunderte. „Also noch eine volle Stunde bis P.? Das ist nämlich das Ziel meiner Reise. Wie ich nur die Uhr vergessen konnte! Lieber möchte ich den Resolutor entbehren, den ich bei mir trage. Eine ausgezeichnete Waffe, und erst in meiner Hand!“ Anton nahm eine treuherrige Miene an. „Ich äße mich täglich und lichte Ihnen jede Pflanze von der Wand.“ Nun wirtschelte er den Schurdbart und zog die Brauen finster zusammen. „Wehe Dem, der wagt, mich anzugreifen. Ich würde ihn erdarmungslos niederstrecken.“

Er warf seinem Nachbar einen forschenden Blick zu, um die Wirkungen zu studiren. Der Unbekannte sah ihn mit großen Augen an. Da nahm die Einbildungskraft des Hausbesizers einen teden Aufschwung.

„Noch eine andere Waffe pflege ich mit mir herumzuführen. Es ist ein vergrößertes Dolch, den mir der Bey von Tunis schenkte, als ich ihn vor drei Tagen besuchte. Die leiseste Verührung der Hautoberfläche, und Sie sind ein Kind des Todes! Zu seinem eignen Wohl möchte ich Jedermann warnen, mir zu nahe zu treten. Was denken Sie von der Sache?“

Der Befragte wurde einer weitläufigen Antwort durch das Anhalten des Zuges entbunden, der in W., einer kleinen Station vor P., eingelaufen war. Schleunigst erhob sich zur unaussprechlichen Freude unseres Helden der Unbekannte von seinem Sitze, raffte das wenige Handgepäck zusammen und verließ den Wagen, indem er ein paar Worte murrte, die Dick nicht weiter beachtete. Der Zurückgebliebene rieb sich vergnügt die Hände. „Anton, Anton“, küßerte er anerkennend zu sich selber, „das hast Du gut gemacht. Der kommt nicht wieder. Das Du nur gleich in P. zur Polizei gehst, um die Sache anzugehen.“

Er grüßte zum Fenster hinaus, winkte den Schaffner heran und brühte ihm eine Kleinigkeit in die Hand. Lassen Sie nur ja Niemand zu mir in das Adtheil, am allerwenigsten den Herrn, der drüben über den Bahnsteig rennt. Ich habe meine Gründe.“

Nachdem er dem Beamten noch einmal gänzlich zugewandt hatte, legte er sich in die Rücken und schloß die Augen. Er sah sich im Geiste vor dem Gehelmpf-

zisten umringt, die bewundernd auf ihn hinblickten.

Zwischen eilte der Gefährdete mit langen Schritten auf den Station-Borsitzer zu. In der Eile und Aufregung nahm er sich kaum die Mühe, seine Karte zu überreichen, dann brach er schon los: „Herr Inspektor, den haben wir!“

Der Beamte sah den Erregten verwundert an. „Wen?“

„Den Verdräht! Bitte, lesen Sie diese Anzeige.“

Jener las in dem Blatte, welches der Fremde hinhielt, es war das Kreisblatt von R., amtliches Organ u. s. w., u. s. w., folgende Bekanntmachung: „Am 21. d. Abends gegen sieben Uhr hat sich aus der Privatbelleinstalt des Dr. A. bei P. der Bierbrauermeister Heinrich Müller, der an Verfolgungswahn sinn leidet, heimlich entfernt und ist seitdem spurlos verschwunden. Die Behörden werden gebeten, nach ihm zu fahnden. Der Vermißte ist von mittlerer Größe und ziemlich beleibt, er hat eine blühende Gesichtsfarbe, hellblaue Augen, blonden, kleinen Schnurrbart, blondes Haar mit Neigung zur Glatze. Er trug einen hellgrauen Ueberzieher.“

„Kurz und gut“, fiel hier der Herr ungeduldig ein, „dort hinten sitzt er. Die Beschreibung stimmt auf's Genaueste. Und erst die Neben, welche er führt: von Revolvern, von vergifteten Dolchen, die ihn gegen Angreifer schützen würden! Offenbar hielt er sein Leben für bedroht. Der reine Verfolgungswahn!“

Der Inspektor fuhr sich rathlos über den Kopf. „Was ist zu thun? Der Fall ist mir noch nicht vorgekommen.“

„Die Maßregeln, welche zu ergreifen sind, liegen doch wohl auf der Hand. Der Mann muß ungeschlüssig gemacht werden. Denken Sie sich Damen in solcher Gesellschaft. Also verhaften Sie ihn in Ausübung der Bahnpolizei.“

„Danke schön“, rief der Beamte. „Ich bin zeitlebens aller Verdrähtheit aus dem Wege gegangen. Soll ich mich auf meinen alten Tag dazu hergeben, für eine Anzahl, die mich nicht angeht, einen durchgebrannten Narren einzufangen, zumal der p. p. Müller sich freundlich benimmt und keinerlei Unfug stifftet? Weich ich überhaupt so sicher, daß er der rechte ist?“

„Sie wollen doch nicht etwa behaupten...“

„Nichts liegt mir fern, als die Absicht, Ihnen zu nahe zu treten, Herr Doktor,“ versichert der Borsitzer höflich. „Ihre Persönlichkeit giebt für die Wahrheit Ihrer Mittheilungen die beste Bürgschaft. Nehmen Sie an, ich schreite zur Verhaftung, und dieser Bierbrauermeister behäme darüber einen Anfall von Tobsucht!“

Der Fremde sann einen Augenblick nach und meinte dann mahnend: „Sie haben Recht. Gerade die Uniform kann verberbernd wirken: wir müssen sie vermeiden süden. Hier ist die Ueberzeugung am Plage. Man muß diese Leute durch Eingehen auf ihre Ansichten gewinnen, sonst ist die Schlacht verloren. Demnach wäre der einzige Ausweg folgender: Sie bestellen telegraphisch einen Beamten in Civil an den Bahnhof von P., der mag sein Heil versuchen. Haben wir unsern Müller erst glücklich unter Dach und Fach, so wird sich das Uebrige von selbst ergeben. Mag er dann toben, so viel ihm beliebt.“

Der Inspektor verbeugte sich und versprach sein Bestes zu thun. Nachdem der Zuführer in's Geheimniß gezogen worden war, suchte der Stättliche gerüstet ein anderes Adtheil auf, um man dampfte weiter. Die schimmerte sanft in seiner Ude, ohne zu ahnen, welchen Abenteuer er entgegen fuhr. Der Schaffner, der ihn auf höhere Anordnung hin beschuldigen mußte, schaute von Zeit zu Zeit durch's Fenster, um sich zu vergewissern, daß Alles noch in seiner ursprünglichen Verfassung war.

Als der Zug nach dem Verlaufe von drei Viertelstunden in P. anlang, schaute Anton, der inzwischen erwacht war, sich etwas benommen im Kopfe. Das ungeschickte Geräthel war schuld daran. Doch raffte er sich zusammen und kletterte auf die Schienen hinab. Dort stand er und sah sich ungeschlüssig nach allen Seiten um. Nur eine kleine Weile; denn als bald stürzte ein elegant gekleideter Herr auf ihn zu, zog mit der verbindlichsten Miene seinen Hut und sagte: „Herr Müller, welche große Freude, Ihnen in unserer Stadt zu begegnen.“

Anton maß den Ankömmling mit einem zweifelnden Blicke. Wenn ich Herr Müller bin, so muß Sie wohl Herr Schulze,“ entgegnete er mit einer Grobheit, die nur durch den plegmatischen Ton der Stimme einigermaßen gemildert wurde.

rade im Begriffe, darauf zu kommen und versetze wirklich nicht, wie ich ihn einen Augenblick vergessen konnte. Darf ich mich Ihnen jetzt zur Verfügung stellen? Sie werden sich doch wohl ein wenig unferre Stadt ansehen wollen.“

Unter Held befand sich in ziemlicher Verlegenheit. Denn wenn er auch in Stillen davon überzeugt war, daß er einen Bauernfänger von der gefährlichsten Gattung vor sich hatte, der darauf lauerte, ihn in irgend eine Spielhölle zu locken und auszuplündern, so war er doch im Augenblick nicht klar, welche Mittel er anzuwenden hatte, um den Judringlichen loszuwerden. Aber nicht lange verharrete er im Nachdenken, dann wandte er sich mit listiger Miene an Herrn Schulze: „Ich beabsichtige unweisselhaft die Polizeibehörde aufzusuchen, wo ich wichtige Mittheilungen machen muß. Wenn Sie mich hinhängen wollen, so werde ich Ihnen dankbar sein.“ Er wick sich schon hüten! dachte Dick bei sich.

Aber das Gesicht des Herrn Schulze begann scheinlich zu strahlen. „Mit Vergnügen, mit dem größten Vergnügen werde ich Sie hinhängen.“

So grub Anton Dick einem Anderen eine Grube und fiel selbst hinein.

Als die Weiden nach etwa zwanzig Minuten am Ziele anlangten, begegnete ihnen auf der Schwelle der unheimliche Reifgenosse von heute Morgen, wie er in Begleitung eines Beamten eben das Gebühde verließ. Herr Dick riß vor Erstaunen den Mund auf. Daß man der Mörder bereits seligenommen hatte, erregte seine höchste Bewunderung für die Thätigkeit unserer Polizei. Uebrigens blieb ihm nicht viel Zeit zum Nachdenken, da man ihn ohne Umstände in ein Zimmer hineinbesetzte, wo an einem runden Tisch ein Commissär hinter mächtigen Aktenstößen saß. Kaum daß man ihm Gelegenheit ließ, mit Mißvergnügen zu bemerken, wie sich zu seinen beiden Seiten zwei hämmige Polizisten niederließen, dann fing schon das Verhör an.

„Sie heißen Heinrich Müller?“

„Ich verstehe nicht,“ versetzte Dick gereizt, „weßhalb ich heute dardaus Heinrich Müller heißen soll. Mein Name ist noch immer Anton Dick.“

„Sie ledten zuletzt in einer Heilanstalt?“

„Was?“ schrie Anton zornig, „in einer Heilanstalt? Wenn das meine Frau ersähret! Sie krapte Ihnen die Augen aus.“

Der Commissär setzte eine ganz verblüffte Miene auf; „Sie sind doch unweisselhaft?“

„Im Gegentheil erwiderte Dick und streifte die Handgelenke ab. „Hier betrachten Sie diesen Ring. Vor zehn Jahren ließ er sich noch bequem vom Finger schieben, indeßen man wird mit der Zeit gefesteter, und dann heißt es zuweilen: festgemauert in der Erden.“

Nach diesem Etat, das mit Ausdrud vorgetragen, die klassische Bildung unseres Hausbesizers bekundete, warf er seinen beiden unangenehmen Nebenmännern einen solchen Blick zu.

Der Polizei-Commissär schüttelte den Kopf. „Sie sollen auf der Reise hierher im Zuge mit allerhand Wirren und unzusammenhängenden Redensarten um sich geworfen haben.“

Dick stufte. Also darauf lief die Sache hinaus! Er richtete sich stramm in die Höhe und sagte: „Ich befreite, daß die Neben, die ich zu halten gezwungen war, wir und unzusammenhängend gewesen sind. Was soll ein freilichlicher Bürger beginnen, der sich ohne Wehr und Waffen einem Raubmörder preisgegeben sieht? Um Uebrigens mein Kompliment: er ist ja bereits verhaftet.“

„Wer?“ fragte der Beamte, indem er verständnißvoll vor sich hinlächelte.

„Der Mörder“, versetzte Dick mit Ueberzeugung. „Ich erkannte ihn sofort, als ich die Beschreibung las.“ Damit legte er das Intelligenzblatt für P. auf den Tisch des Hauses nieder.

„Mein Freund Borel“, befeuerte er eigenmächtig, „war ein Mann wie ein Baum und glänzte vor Gesundheit.“

„Sehr wahr“, versetzte der vermeintliche Mörder, „hinterher hat die afrikanische Sonne ihn geröstet, daß er hager und verdünnt wie ein Debuine zurückkehrt.“ Er warf seinem Gegner einen prüfenden Blick zu, den jener kampfbereit erwiderte.

Hier legte der Commissär sich in's Mittel, indem er fragte: „Stelle ich befeigen die Herren eine gemeinsame Erinnerung, die ein Wiedererkennen ermöglicht?“

Anton Dick bejahte sich gründlich. „Welches war der eigentliche und verborgene Grund, der meinen Freund Borel veranlaßte, seiner Heimath den Rücken zu kehren?“

Der Afrikaner lächelte. „Ein deutsches Mädchen, Namens Katharina Mohr, verschmähte den armen Schläcker und...“

„Hurrah!“ schrie Dick mit Begeisterung, „er ist es!“ Damit warf er sich dem Wiedererfindenen mit einer Heftigkeit an die Brust, daß er beinahe auf den Rücken gefallen wäre. „Nein, was für Mühe hat dies Erkennen gekostet! Aber jetzt heißt es, sich entschädigen. Meine Frau soll...“

„Büßlich brach er in seinen Freudenbezeugungen ab und sagte mit wehmüthigem Tone: Sie hätte doch eigentlich besser zu Dir als zu mir gepakt.“

Der Rest des denkwürdigen Tages verfloß in ungetrübter Heiterkeit. Nur zuweilen dachte Herr Dick mit Grauen daran zurück, daß er seinen besten Freund für einen Mörder angesehen hatte und von ihm selber für verrückt gehalten worden war.

Erinnerung von 1870.

Eine Erinnerung aus dem letzten deutsch-französischen Kriege, die der Geist von Nothbach durchweht, finden wir in dem bei J. J. Reiff in Karlsruhe erschienenen Bude „Aus den Erlebnissen und Erinnerungen eines alten Offiziers“ von Oberst J. D. G. G.

Es war nach dem glanzvoll für unsere babdichen Truppen ausgefallenen Gefechte bei Nuits am Abend des 18. Dezember 1870. Das Gefecht war beendet; die Franzosen waren geschlagen und traten nach einem Verluste, den sie selbst auf 1500 Mann angaben, in vollster Auflösung den Rückzug an, nachdem sie noch 16 Offiziere und 633 Mannschaften als unverwundete Gefangene in unseren Händen gelassen hatten. Unsere Truppen aber zogen in Nuits ein und durften sich eines herrlichen Sieges über den übermächtigen und in vorzüglicher Stellung befindlichen Gegner mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung in vollstem Maße rühmen. Schon die Schwere der Verluste bewies die Heftigkeit des Gefechtes. Wir hatten einen Verlust an Todten und Verwundeten von 50 Offizieren und 887 Unteroffizieren und Gemeinen zu beklagen. Unter den Verwundeten befand sich außer dem Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Blücher, auch der Brigadecommandeur, Prinz Wilhelm von Baden, Bruder des Großherzogs von Baden, der eine schwere Verwundung durch einen Schuß in Wangen und Hals erhalten hatte. So groß und schmerzlich aber auch diese herben Verluste waren, so machten sie gerade wegen ihrer Größe den Siegesglanz heller strahlen und den Siegeswert höher schätzen.

Nachdem die Truppen, so gut wie es eben ging, untergebracht waren, hatte ich mich volles Recht, auch an die Stillung meiner eigenen Lebensbedürfnisse zu denken. Ich hatte seit Morgens 5 Uhr nichts über die Lippen gebracht und es war daher natürlich, daß Hunger und Durst sich empfindlich bemerkbar machten. Woher aber jetzt etwas zur Stillung derselben nehmen? Ich stand mit meinem Adjutanten auf der Straße, und es umgab mich eine unheimliche Ruhe. Ein Quartier war mir nicht angewiesen, das mußte man sich an diesem Tage selbst suchen, was bei der Ueberfüllung des kleinen Städtchens durch die Truppen nicht so leicht war. Es handelte sich also zunächst um zweierlei: Quartier und um Essen.

Indem ich mich in diesem Sinne gegen den Adjutanten äußerte, trat mein Divisionsunteroffizier, der diese Meinung getheilt hatte, an mich heran und sagte: „Herr Major, das Haus da drüben ist ein Gasse, die Herrn Offiziere sind schon fast alle drin.“ Ich dankte diesem Reiter in der Noth und eilte, gefolgt von den beiden Genannten, mit geflügelten Schritten dem mir bezeichnenden Hause zu. Mein erster Blick in dem hell erleuchteten Hausflur fiel auf das mir hoch willkommenes „Salle a manger“, das in goldenen Wandstücken über einer Thür prangte, und schon der Anblick dieser drei Worte belebte meine ob der Müdigkeit und des Hungers und Durstes etwas herabgekommene Stimmung. Ich trat ein und, o Wunder! was erblickt mein trunkenes Auge — eine lange, mit prächtigen weißen Linnen bedeckte und mit buntemalenden Tellern, Gläsern u. s. w. versetzte Tafel, an welcher bereits viele Offiziere, essend und trinkend, saßen, während wieder andere Offiziere, auch Unteroffiziere und Gemeine, dieselben umgaben. Es war ein Herz und Nieren erquickender Anblick.

Da ich keinen Kellner — garçon, wolle ich sagen! — gewahrte, so fragte ich einen der Offiziere, der gerade ein köstlich duftendes Weifesteak verspeßte, wie man es anzufangen habe, um etwas Reines zu erhaschen, und erhielt als Antwort: „Wenden Sie sich nur dreifach an den Gure, — der besorgt Alles; er ist ein Freund des Hauses und hilft aus, da die sämtlichen Kellner vor uns verdrückt sind.“

Während der Kamerad lies sprach, kam der Gure — ein sehr großer schöner Mann — daher; er trug eine Platte mit Broten in den Händen und unter dem Arm eine Flasche Wein; auch schleppte das Wehrzählen des Kellers — die Serviette — nicht. Ich wendete mich sofort in höchlicher Ansprache an diesen Garçon eigener Art, offenbarte ihm meinen unlagbaren Hunger und Durst und hat ihn freundlich, sich beider möglichst reich anzunehmen. „Tout de suite, mon Commandant!“ äußerte darauf in artigen Töne der freundliche unbegleitete Kellner, dann verschwand er mit seiner Habe, der ich schlauchtig nachsah.

Aber schon nach kaum fünf Minuten erschien er wieder auf der Bildfläche, brachte mir eine prächtige Boullarde und eine Flasche von dem „excellent Nuits“, und nun ging's an's Werk. Ich geriff förmlich die mir so hoch willkommenen, meine Erwartung weit übersteigende Beute, gab meinem Adjutanten ein Stück, theilte auch sonst noch davon an ebenso hungriig Aussehende, wie ich war, aus, verschlang dann den Rest selbst und schlürfte dazu mit einem wahren Hochgenuß den herrlichen Raitz, der meine Glieder elektrifizierte und mich neu belebte. Ich kann ohne jede Uebertreibung sagen: so wie dieses Mahl hat mir in meinem ganzen Leben keines gesmeckt.

Nachdem ich meinen Magen einigermaßen besriedigt hatte und mich dann dem weiteren Genuß — dem Rauchen einer Cigarette — hingeebte und in dem Saale etwas umsehen konnte, machte ich mir meine Gedanken darüber, wie es möglich war, daß Wirth und Koch den Anforderungen der vielen Gäste, noch dazu an einem aufregenden Gefechtsstage, in so kurzer Zeit und mit so vorzüglichen Leistungen haben gerecht werden können; denn eine Boullarde nach der anderen, ein Braten nach dem anderen, wurde Salat, Kompotts, Kuchen u. s. w. wurde aufgetragen, so daß dieses Alles zu seiner Zubereitung wie zu seiner Vorbereitung jedenfalls längerer Zeit bedurfte hätte. Was dieses Alles für uns — die Brustflüssigkeit — die Heinde, so rasch und so gut bereitet? — Kaum denkbar! — Ich wandte mich daher wieder an den geschäftigen Gure, an dessen Gewandtheit und Mäßigkeit sich mancher echte Kellner oder Garçon hätte ein Beispiel nehmen können, und dessen Freundlichkeit und Geschäftigkeit unter den obwaltenden Verhältnissen wirklich auffallend und wohlthunend war, — und erbat mir von ihm über diesen Zweifel eine Aufklärung.

Da lachte der Gure und sagte in ironischer Weise: „Dies verdammt Sie nur der Artigkeit unserer Truppen und ihrer Offiziere. Die Letzteren hatten auf heute Abend 6 Uhr, in der sicheren Voraussetzung eines glänzenden Sieges, ein festes Diner bestellt, aber bei ihrer Annäherung waren dieselben so artig, sich zurückzuziehen und Ihnen das Frel und damit auch das Souper zu überlassen!“ Hierauf wandte er sich häufig von mir ab...“

Ich rufte.

Dem Kaiser Nikolaus I. war aus mancherlei Gründen das Ansehen an sein erbabene Großmutter, Katharina II., verhasst und Uthafade ist, daß er sich nie entschließen konnte, die von jener bewohnt gemessenen Gemächer des Winterpalastes zu betreten. Einer seiner Filialadjutanten, der junge Fürst D., von welchem der Kaiser wußte, daß er ein begeisterter Verehrer der großen Kaiserin war, hatte einst das Unglück, verpölet von seinem ihm erteilten Urlaub zurückzukehren. Der Kaiser befand sich gerade im Bude, als der junge D. am Palast vorfuhr. Nun befaß es die Vorschritt, daß ein jeder zum kaiserlichen Gefolge gehörende und vom Urlaub zurückkehrende Offizier sogleich in Paradeuniform drei Schritte vor dem Kaiser die betreffende Meldung zu machen hatte — wehe dem, welcher es gemagt, gegen diesen stehenden Befehl zu handeln. Als der Herrscher den eintretenden Adjutanten gewahrte, schritt er von dem Rande in die Mitte des Passirs zurück und der arme Fürst mußte sich bequemen, wohl oder übel in's Wasser zu steigen und dem hohen Gebieter nachzufolgen. Immer tiefer und tiefer ging es, bis das Wasser an die Spauletten des Offiziers heransreichte. In dieser peinlichen Stellung erflattete der vom Fieberrost geschüttelte Unglückliche — denn der Kaiser badete stets kalt — seinem kaiserlichen Herrn die übliche Meldung. Das unfreiwillig tauchte Bad hatte indeß zur Folge, daß Fürst D. alsbald erkrankte und nach kurzer Zeit aus der Reihe der Lebenden geschieden war.

Troßlich.

Zuchthäuser (sicher krank, zum Arzt): „Sagen Sie mir doch, Herr Doktor, wie sieht's eigentlich mit mir?“

Arzt (ägyptend): „Wie lange haben Sie noch zu leben?“

„Der Wogen!“

„Ra, da beruhigen Sie sich, die Zeit halten Sie schon noch aus!“

Dann allerdings.

„Ich finde doch die Haltung des Herrn Baron von X. im Gespräch mit Damen sehr ungenirt, die Hände in den Hosentaschen!“

„Lassen Sie doch dem Herrn X. ist wahrhaftig ein solches Einziges, was er bringen hat.“

Durchschau.

Dame (Todter eines reichen Kohlengrubenbesizers): „... Ich weiß gar nicht, was Sie an mir Anzientes sind. Herr Baron!“

Baron (schmeichelnd): „Ihre Gräben haben mir's angethan!“

Dame: „Sie meinen wohl die — Gruben meines Papas?“